

Dennoch war die erste eigene Bleibe ein wenig beängstigend, da ich vorher nur im Wohnheim gelebt hatte.

„Okay“, meinte Lauren und half Max, das Sofa umzustellen.

Daraufhin verpflichtete er sie, mit ihm zusammen Fernseher und Spielkonsole aufzubauen und anzuschließen. Unterdessen stellten Angus und ich den Retro-Esstisch inklusive chromgefasster Resopalplatte auf und die gelben Vinyl-Stühle. Den Tisch hatte ich auf dem Flohmarkt ergattert. Ein Stück mit Charakter, das wahrscheinlich tatsächlich aus den Fünfzigerjahren stammte. Ich legte Platzdecken auf die zerkratzten Stellen, während Angus die Küchenutensilien einräumte. Bisher hatte ich noch nie irgendwo gewohnt, wo es einen Geschirrspüler gab, was ich den Jungs allerdings nicht auf die Nase band. Lauren wusste es natürlich.

Meine Eltern bezahlten einen Teil meiner Studiengebühren, für den Rest hatte ich ein Stipendium. Bei uns zu Hause hatte es nie großen Luxus gegeben. Lauren und ich kannten uns seit der zweiten Klasse. Ihre Familie war mal ziemlich wohlhabend gewesen, aber dann zahlten sich die Investitionen ihres Vaters nicht mehr aus. In seinem Frust hat er die Familie verlassen, als Lauren gerade mal elf war. Zehn Jahre später saßen wir finanziell nun im gleichen Boot.

Nachdem Lauren und Max mit dem Fernseher und den anderen Geräten fertig waren, brachte Angus die Küche auf Vordermann. Ich spülte die vier Teller ab, stellte Bier und Pizza auf die Arbeitsplatte und brach dann stöhnend auf der Couch zusammen. Der Rest der Kartons musste warten. Angus saß neben mir, Lauren ließ sich auf der anderen Seite nieder, für Max blieb der Sessel. Er legte sofort einen lauten Actionfilm ein, und ich war zu erschöpft, um deshalb Streit anzufangen.

„Den hast du schon zwölfmal gesehen“, meinte Angus.

„Vierzehnmals! Na und?“ Max lächelte, was viele Leute unwiderstehlich fanden.

Ich aß weiter Pizza und schaute zu, wie auf dem Bildschirm ein Auto nach dem anderen explodierte.

Frisch gestärkt, war ich danach bereit, mir die Kisten mit den Deko-Sachen vorzunehmen. Ein paar Bilder, Duftkerzen und eine seltsame Statue, die Angus' Mutter angefertigt hatte. Angeblich war sie als Bildhauerin in Europa sehr erfolgreich. Anfangs fragte ich die anderen noch nach ihrer Meinung, doch bis ich so weit war, die Bilder aufzuhängen, merkte ich schnell, dass es ihnen egal war. Also suchte ich nach einem Hammer und Nägeln und fing an.

Einige Minuten später klopfte es an die Tür. Meine drei Mitbewohner schauten mich auffordernd an.

„Worauf wartest du?“, wandte sich Lauren an mich. „Du stehst ja schon.“

„Okay.“

Ich öffnete die Tür und hatte Ty vor mir. Womöglich sah er jetzt noch fertiger aus als vorhin. Das Hemd hatte er gegen ein Converse-T-Shirt getauscht, das ziemlich nass war, wieso, konnte ich mir nicht erklären. Der Stoff klebte an seinem Oberkörper, und man erkannte hervorragend seine breiten Schultern und die muskulöse Brust. Bei diesem erfreulichen Anblick musste ich lächeln, jedenfalls bis unser Nachbar den Mund aufmachte.

„Könntet ihr den Fernseher leiser stellen und nicht so spät noch hämmern?“

Überrascht zog ich mein Handy aus der Tasche. Zwanzig Uhr vierzig. Mann, wir hatten Wochenende, und es war nicht mal neun. Da war ich ja in der Grundschule länger wach gewesen. „Ich glaube, wir haben nicht ganz die gleiche Definition von spät. Doch ich sage Max wegen der Lautstärke Bescheid.“ Ich rief in das Apartment: „Hey, man kann euren Film noch ein Stockwerk weiter unten hören! Macht mal leiser!“

Max drückte fluchend auf der Fernbedienung herum. Oh Gott, es stimmte, es war wirklich höllisch laut. Kein Wunder, dass der Wikinger schlecht gelaunt war. Wahrscheinlich hatte er deshalb vorhin gestöhnt, nachdem er Lauren und mich mit der Couch erblickt hatte. Studenten waren ja berühmt für ihre wilden Partys, für Kotzlachen und für nackte Schnapsleichen im Hausflur.

„Danke“, meinte Ty, drehte sich auf dem Absatz um und verschwand im Eilschritt die Treppe hinunter.

„Na, super, wir wohnen über einer Spaßbremse“, murmelte Max.

„Wir wussten doch, dass wir hier nicht nur mit Studenten zusammenleben.“ Dafür stimmte die Miete, auch wenn es etwas weiter weg zum Campus war. Das war allerdings kein großes Problem, wir hatten zu viert zwei Autos und einen Nutzungsplan für die Wagen.

„Ich will nicht, dass unsere neuen Nachbarn uns gleich hassen, besonders wenn sie so heiß sind“, erklärte Lauren. „Und uns noch dazu beim Schleppen der Couch geholfen haben.“

„Du hast echt einen furchtbaren Männergeschmack“, erwiderte Max.

Während die beiden sich stritten, schnappte sich Angus die Fernbedienung und regelte die Lautstärke des Fernsehers weiter runter. Ich legte den Hammer weg und beschäftigte mich mit der Deko, die keinen Krach verursachte. Die Bilder konnten auch bis morgen warten. Möglicherweise studierte Ty ja Medizin, hatte Bereitschaft im Krankenhaus und war seit vierundzwanzig Stunden auf den Beinen. Statt ihn also noch mehr aufzuregen, trug ich die Kiste mit meinen Klamotten in unser Zimmer und räumte sie in den Schrank. Danach bezog ich mein Bett und hängte Handtücher ins Bad. Um zehn hatte ich genug und duschte zum ersten Mal in der neuen Wohnung.

Um halb elf rief meine Mom an, gerade als ich einen Fuß auf den Badvorleger setzte. Erst war ich erstaunt, aber dann wurde mir klar, dass sie wohl die zwei Stunden Zeitverschiebung vergessen hatte. Mal wieder. Meine Eltern wohnten in den Rocky Mountains, ich an der Ostküste. Das entfiel ihr mindestens einmal pro Monat. Oder sie konnte es einfach nicht bis zum nächsten Tag aushalten.

Ich schnappte mein Handy. „Alles gut gelaufen, Mom.“

„Du teilst dir doch das Zimmer mit Lauren, ja? Nicht mit diesem gut aussehenden jungen Mann, der so düster guckt?“

Ich grinste. Ob die Beschreibung Max gepasst hätte? „Nein.“

„Gut, irgendwie habe ich ihn nicht gemocht. Doch der andere Junge macht einen netten Eindruck.“

„Angus ist schwul, Mom.“

„Bist du sicher? Manchmal stimmt das gar nicht, weil sie nur metrosexuell sind. Sieht man doch immer im Fernsehen, so was.“

„Ich kenne seinen Freund.“

„Tja, das dürfte wohl als Beweis reichen. Fall abgeschlossen.“ Sie klang enttäuscht. „Schön, ich wollte nur hören, ob es Probleme beim Umzug oder mit der Wohnung gab.“

„Nein, alles super.“

Falls sie mir ein Geschenk oder einen Zuschuss anbieten sollte, würde ich das keinesfalls annehmen. Meine Eltern kratzten auch so schon jeden Cent zusammen, um mir zu helfen. Sobald ich als Lehrerin richtig verdiente, hatte ich vor, ihnen alles zurückzuzahlen. Nicht dass sie mich darum gebeten hätten, allerdings wusste ich, wie schwer die beiden arbeiteten. Eine Zeit lang nahm meine Mutter neben ihrem regulären Job noch einen zweiten an, damit ich studieren konnte. Das ging so, bis sie im Supermarkt zur Geschäftsführerin befördert wurde. Wenn ich ihnen das Geld wiedergäbe, könnten sie mal etwas zurücklegen oder meinetwegen auch endlich mal verreisen. Bei dem Gedanken lächelte ich glücklich.

„Ich schicke dir ein Carepaket“, verkündete Mom stolz. „Ich kann es gar nicht erwarten, deine neue Adresse draufzuschreiben.“

„Ich dachte, Mütter wären immer traurig, wenn ihre Kinder erwachsen werden“, scherzte ich.

„Nein, nein, es ist schön zu beobachten, wie du flügge wirst, deine Flügel spreizt und in die weite Welt fliegst.“

Oh Schreck, es wurde dringend Zeit, dieses Telefonat zu beenden, sonst würde sie gleich noch mit dem Schmetterling anfangen. Ich war als Kind das hässliche Entlein gewesen, in der Highschool änderte sich das langsam, und im College hat sich mein Aussehen dann entschieden verbessert. Ich hatte dunkles lockiges Haar, eine lange Nase, ein energisches Kinn und ausgeprägte Wangenknochen. Ein Gesicht mit Charakter, wenn man so wollte. Mom behauptete außerdem, ich hätte einen guten Knochenbau und würde deshalb angeblich so wie Katherine Hepburn schön altern. Da ich die mit neun Jahren noch nicht kannte, war das damals ein schwacher Trost gewesen.

„Ich hab dich lieb, Mom. Gib Dad und Rob einen Kuss von mir.“ Rob war mein älterer Bruder, er arbeitete wie mein Dad für eine Baufirma.

„Mach ich, ich reiche dich eben an deinen Vater weiter.“

„Hallo, Böhnchen.“

Mein Bruder hat mich früher Bohnenstange genannt, und obwohl ich heutzutage wirklich nicht mehr dürr war, blieb mein Dad dabei.

„Wie läuft’s?“

Er zögerte. „Nicht schlecht. Keine Ahnung, ob deine Mutter dir das schon erzählt hat, aber Rob will sich wohl ein Haus kaufen.“

„Bist du dafür?“, fragte ich.

„Ja, wird langsam Zeit. Sag mal, brauchst du noch was für die Wohnung?“

Dad war kein Mann für lange Gespräche und zeigte seine Liebe anders als mit Worten.

„Nee, wollte Mom auch schon wissen. Wie ist es bei der Arbeit?“

„Ich baue gerade an einem Einkaufszentrum mit. Ziemlich hässlich, doch bringt Geld.“

Sein kühler Pragmatismus erinnerte mich daran, wie er in meiner Kindheit immer alle meine Probleme gelöst hatte. Zum Beispiel, wenn die Kette an meinem Fahrrad riss, hatte er das repariert. „Ich vermisse dich, Dad.“

„Ich dich auch, bis bald dann.“ Und damit unterbrach er die Verbindung.

Um mir ein Glas Wasser zu holen, ging ich nach dem Telefonat in die Küche. Lauren war an Angus' Schulter eingekickt, Max war unterwegs. Ich winkte kurz und trat hinaus auf den Balkon zum Sternegucken. Seufzend legte ich den Kopf zurück und lauschte dem Zirpen der Grillen, in das sich leise die Stimme eines Mannes mischte. Das Fenster unter uns musste offen stehen. Es klang, als würde jemand – Ty? – „Hallo, lieber Mond“ vorlesen. Wahrscheinlich zum hundertsten Mal, wie man am Ton merkte. Die Antwort erfolgte in einer deutlich helleren Stimmlage, dann herrschte Schweigen. *Hm, das war definitiv ein Kind.*

Ich hatte gar nicht gemerkt, wie weit ich mich über die Brüstung lehnte, und erschrak, da ich unten ein Geräusch hörte. Ty stand plötzlich auf der Terrasse, die im Mondlicht wunderschön aussah: Lampen am Zaun, ein kleiner Kräutergarten in wuchtigen Töpfen, Blumenampeln und Rattanmöbel, auf denen gestreifte Kissen lagen. Bestimmt wohnte er mit einer Frau zusammen. Ein Mann würde niemals so viel Zeit für eine hübsche Terrasse verschwenden.

Mein Gott, war ich oberflächlich! Ich hasste es bei anderen Leuten, wenn sie mich nach meiner Größe oder dem Gewicht beurteilten. *Du spielst doch sicher Basketball? Nein? Ach, was ist denn dann deine Lieblingssportart?*

Während ich noch so meinen Gedanken nachhing, machte Ty etwas sehr Ungewöhnliches. Er schritt zum Zaun, ballte eine Hand zur Faust und presste sie an seinen Hinterkopf. Nicht unbedingt meine Methode gegen Kopfweh. Das schien eher Erschöpfung oder Verzweiflung zu sein. Es war mir unangenehm, dass ich ihn dabei beobachtete, als würde ich ihn bespitzeln, wenn das natürlich auch nicht meine Absicht gewesen war. Ich wollte verschwinden, doch in dem Moment drehte er sich um, als hätte er meinen Blick im Rücken gespürt. Im Dunkeln konnte ich seine Augen nicht erkennen, erinnerte mich aber, dass sie goldbraun waren.

Aus irgendeinem Grund war ich wie gelähmt und wagte es nicht mal, mich gerade hinzustellen. Er sollte nicht glauben, er würde mich vom Balkon vertreiben oder, schlimmer noch, dass ich heimlich spionierte. Und so standen wir beide da, starrten uns an und schwiegen. Ty lächelte nicht. Die Situation wurde immer angespannter, dann ging er wieder hinein, und der Moment zwischen uns war vorbei. Ich fühlte mich auf einmal unerklärlich allein.

2. KAPITEL

Am nächsten Tag musste ich arbeiten.

Der Kindergarten war besser als die meisten anderen Studentenjobs. In diesem Sommer hatte ich mehr Stunden bekommen und vertrat die Kollegen, die im Urlaub waren. Bald allerdings würde ich nur Teilzeit eingesetzt werden und konnte mir kulanterweise die Arbeitszeit so legen, dass sie nicht mit dem Studium kollidierte. Am Montag, Mittwoch und Freitag war ich nachmittags da. Dienstags und donnerstags am Vormittag. Manchmal hatte die Direktorin bestimmte Aufgaben für mich, ansonsten sprang ich immer da ein, wo gerade Hilfe gebraucht wurde.

Mir gehörte eins unserer beiden Autos, Angus das andere. Seins war aus offensichtlichen Gründen ein deutlich teurerer Wagen, doch mein Toyota hatte Herz. Er hatte schon eine Trillion Meilen auf dem Buckel gehabt, als ich ihn vor vier Jahren erstanden hatte, trotzdem schnurrte der Motor noch. Max besaß ein antikes Motorrad, an dem er herumschraubte, seit ich ihn kannte, aber neben dem Studium und dem Job blieb ihm eben nicht viel Zeit. Daher fuhr das Ding auch immer nur streckenweise. Es war ein Sensibelchen. Mein Auto hingegen sprang zuverlässig an und brachte mich stets sicher zur Arbeit.

Im Kindergarten angekommen, schickte man mich in die Gruppe der Zweijährigen – ja, wahnsinnig aufregend! Die Gruppenleiterin hieß Charlotte Reynolds und hatte Pädagogik studiert. Charlotte war nett, Mitte dreißig und üblicherweise sehr geduldig, nur heute Morgen war sie ein Nervenbündel. Zusammen versuchten wir, die Kinder davon abzuhalten, sich gegenseitig umzubringen, wir verteilten Malbücher, überwachten das Mittagessen und den anschließenden Schlummer. Dann tobten die Kleinen draußen, malten wieder, spielten unter Anleitung, und um halb fünf neigte der Tag sich glücklicherweise langsam seinem Ende zu.

„Mann, waren die heute stur“, murmelte Charlotte.

„Das war meine letzte volle Schicht“, erklärte ich.

„Ja, leider. Hoffentlich hast du ein tolles Semester vor dir.“

Ich nickte, und wir räumten noch auf. Gegen sechs waren alle Kinder abgeholt. Müde trabte ich zu meinem Toyota und wollte heim, bog aber in Gedanken falsch ab und landete beim Wohnheim statt zu Hause. Leise fluchend wendete ich und hielt schließlich auf dem Parkplatz vor unserer Wohnung hinter einem silbergrauen Ford Focus. Ty stieg aus.

Nach dem Moment auf dem Balkon wollte ich nicht, dass er sich von der neuen aufdringlichen Nachbarin verfolgt fühlte. Ich nahm meine Tasche vom Rücksitz (mit dem Logo der Kindertagesstätte: ein paar Gebäude mit einem Regenbogen darüber) und schloss den Wagen ab. Danach wollte ich mich unauffällig an Ty vorbeischummeln. Der allerdings tat so, als wäre am Abend zuvor nichts gewesen, und sprach mich auf die ABC Rainbow Academy an.

„Hey, arbeitest du in dem Kindergarten?“

„Ja, warum?“